

Mission trifft auf Mission

*Die weltweite Begegnung von Islam und Christentum heute**

Christian W. Troll SJ, Birmingham

An anderer Stelle (Troll, 1990) habe ich einen einführenden Überblick über Dialog und Mission im Rahmen der weltweiten christlich-muslimischen Begegnung gegeben. Hier möchte ich versuchen, das heutige Verstehen und Planen von ‚Mission‘ auf muslimischer Seite darzustellen und den Missionsauftrag der Kirche auf diesem Hintergrund anzusprechen. Beide Religionen verstehen sich ja von ihrem innersten Wesen her als universal und somit dazu aufgerufen, das ihnen von Gott geschenkte Gut der endgültigen Frohen Botschaft und göttlichen Rechtleitung allen Menschen und Völkern mit-zu-teilen. Anders gesagt, beide Gemeinschaften wissen sich verpflichtet, überall auf der Welt die Menschen einzuladen zur Annahme ihrer jeweiligen, von Gott gewährten Botschaft. Beide betrachten jeden Menschen als ein potentielles Glied ihrer weltweiten Gemeinschaft. Mission trifft auf Mission. Dies in einer Welt, die sich immer intensiver als eine weltweite Gemeinschaft von Gemeinschaften erfährt.

Im ersten Teil wollen wir nach ein paar kurzen historischen Bemerkungen darstellen, wie einzelne muslimische Denker sowie verschiedene internationale islamische Kongresse und Organisationen heute den Auftrag artikulieren, den Islam allen Mitmenschen zu vermitteln, gerade auch denen, die der Gemeinschaft der Muslime, der *umma*, noch nicht angehören. Auf diesem Hintergrund gehen wir dann im zweiten Teil, im Lichte der neueren Weisungen des Lehramtes der Kirche sowie von Erfahrungen und Reflektion einzelner Ortskirchen, der Frage nach, wie der der Kirche anvertraute Missionsauftrag heute im Hinblick auf die muslimischen Gläubigen zu artikulieren ist.

I. Der Islam als „missionarische“ Religion: einige koranische und historische Daten

1. Die Konsultation über „Christliche Mission und Islamische Da’wa“, die auf Einladung der „Kommission für Weltmission und Evangelisation“ des ÖRK im Juni 1976 in Chambésy am Genfer See stattfand (Christian Mission und Islamic Da’wa, 1976), hat das historische Verdienst, Mission und Da’wa

* Dr. Christian W. Troll SJ, Senior Lecturer am CSIC in Birmingham/England (Centre for the Study of Islam and Christian-Muslim Relations, Selly Oak Colleges), hielt den hier abgedruckten Vortrag anlässlich der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates (DKMR) am 13.6. 1991 in Würzburg.

als wesentliche, religiöse Verpflichtungen im Christentum wie im Islam zum ersten Mal zum Gegenstand eines gemeinsamen kritischen Gesprächs von informierten Vertretern der beiden Religionsgemeinschaften gemacht zu haben.

Trat dieses Thema, dem das Chambésy-Gespräch von 1976 mit Recht eine Schlüsselrolle im christlich-islamischen Dialog zusprach, in den unmittelbar folgenden Jahren merklich zurück, so tritt es in unseren Tagen erneut in den Vordergrund: auf islamischer Seite, wohl auch angeregt durch die Jahrhundertwende im islamischen Kalender (1400 AH/1979 AD), und auf christlicher Seite im Zusammenhang mit dem offiziell angesagten, weltweit propagierten Jahrzehnt der Evangelisation.

2. Der arabische Begriff *da'wa* bedeutet wörtlich „Ruf, Einladung, Aufforderung“ und wird im Koran in recht unterschiedlichen Bedeutungen verwendet. Spezifisch bedeutet *Da'wa* ‚religiöser Ausgriff‘ (*outrach*), ‚Mission‘, deren Inhalt es ist den Menschen zu ermahnen, den Islam als die wahre und letztgültige Religion anzunehmen und so einzutreten in den Zustand des von Gott im Islam geschenkten dies- und jenseitigen „Wohlergehens“, „Heils“ (*fa'lâh*).

Der Koran erhält wiederholte Aufrufe, den Islam zu verbreiten. Koran 16: 125–127 wird in diesem Zusammenhang häufig zitiert:

125. Ruf (u d' u) zum Weg deines Herrn mit Weisheit und schöner Ermahnung, und streitet mit ihnen auf die beste Art. Dein Herr weiß besser, wer von seinem Weg abirrt, und er weiß besser wer die sind, die der Rechtleitung folgten. 126 Und wenn ihr bestraft, so bestraft mit dem gleichen Maße wie ihr bestraft wurdet. Und wenn ihr euch geduldig zeigt, so ist es besser für die Geduldigen. 127 Sei geduldig. Deine Geduld ist nur durch Gott möglich...

Der Begriff *Da'wa* weist hin auf den Islam als eine dynamische Realität. Das Wort *islâm* ist ein Verbalnomen, das die Bedeutung hat: ‚sich in Hingabe Gott unterwerfen‘. Muslime sollen diese sich Gott unterwerfende Hingabe als einen stets zu vervollkommnenden Prozeß anstreben und somit individuell und als Gemeinschaft ständig darauf hinarbeiten, daß sie durch die Hingabe, mit all den sie begleitenden Haltungen und Akten, immer deutlicher das Muslimsein in der Welt verwirklichen.

Der Akt der Hinwendung und Umkehr zu Gott ist für die Muslime nicht ein für allemal geschehener Akt, sondern ein lebenslänglicher Prozeß, ein tägliches Bemühen. Der Wille des Einzelnen, der Gemeinschaft der Muslime und schließlich aller Menschen soll mehr und mehr in Harmonie gebracht werden mit der dem Menschen als solchen eingestifteten Natur (*fitra*), die letztlich ganz und gar auf den *islâm* i. e. die hingebende Unterwerfung unter Gott angelegt ist (vgl. Koran 30:30).

3. Das Leben des Muhammad legt den Koran aus und sein Lebensmodell lebt weiter in der *umma*.

Ihr habt im Gesandten Gottes ein schönes Vorbild, (und zwar) für jeden, der auf Gott und den Jüngsten Tag hofft und Gottes viel gedenkt (Koran 33:21).

Die *umma* als die Gemeinschaft der Gläubigen hat die Aufgabe, den *islām* als Gottes Botschaft, in Befolgung des Lebensvorbildes und der Lehre des Propheten durch die Jahrhunderte wirksam weiter zu bezeugen, primär nicht mittels schriftlichen Zeugnisses, sondern durch die gelebten Überzeugungen und Haltungen der Gläubigen, die durch ein starkes Band der Gemeinschaft verbunden sind.

Der Anspruch des Islam, „die beste Gemeinschaft unter den Menschen“ (Koran 3:110) hervorzubringen und den Gottesstaat auf Erden zu errichten, hat zur Gestaltung einer Lebensordnung geführt, in der die Autorität Gottes konkrete Institutionen und Entscheidungen sanktioniert.

4. In seinem wegweisenden Beitrag „Christliche Mission und Islamische Da'wa: ‚Sendung‘ und ‚Ruf‘ im geschichtlichen Wandel“ unterscheidet Klaus Hock vor allem zwei Traditionsstränge, die sich im Lauf der islamischen Geschichte herausgebildet haben, die religiös-rechtliche und die religiös-politische Da'wa:

Im religiösen Sinn ist Gott Subjekt der Da'wa: Seinem Ruf ist Gehör zu schenken, seinem Gesandten Gefolgschaft zu leisten (Koran 14:44). Jeder Gesandte hatte seine da'wa, und das, wozu er im Namen Gottes aufrief, war stets das gleiche: der Islam, der bei Gott als die einzig wahre Religion gilt (S 3:19). Dies trifft auch für Muhammads Sendung zu: Seine „Mission“ war es, den „Ruf“, die „Einladung“ zum Islam unmißverständlich und abschließend zu wiederholen...

Die Institution der Da'wa hat sich nach Muhammads Tod weiterentwickelt, dabei aber zugleich ihren Charakter verändert. Auch in der Folgezeit wurde zur Annahme des Islam aufgerufen, schon bald aber schien es opportuner, den Gegner gleich zur Unterwerfung und Tributzahlung aufzufordern – zumal man sich dabei ja, zumindest wenn man es mit den sogenannten „Schriftbesitzern“ zu tun hatte, auf Koran 9:29 berufen konnte, wo es heißt: „kämpft gegen diejenigen, die... nicht der wahren Religion angehören – von denen, die die Schrift erhalten haben –, bis sie kleinlaut aus der Hand Tribut entrichten.“ Hieraus entwickelt sich dann das in der Regel aus drei Teilen bestehende Angebot der Muslime an die nichtmuslimischen Gegner: 1. Annahme des Islam, 2. Unterwerfung und Tributzahlung, 3. Entscheidungskampf. Am Ende dieser Entwicklung stand die juristische Formalisierung, und die Institution der da'wa wurde schließlich zu einem integralen Bestandteil islamischer Rechtslehre innerhalb der „klassischen“ Doktrin von *jihād* (Hock, 1989, S. 12. 13f.).

Weder in ihrem religiös-rechtlichen noch in ihrem religiös-politischen Sinn deckt sich Da'wa also mit „Mission“ im christlichen Verständnis. Der Islam kennt von Hause aus keinen „Missionsbefehl“ im Sinne von Mt 28:18ff., und organisierte Missionsarbeit ist ihm fremd; jeder einzelne Muslim hat sich als „Missionar“ zu begreifen.

5. Wie aber hat sich dann der Islam ausgebreitet? Zunächst ging – was die islamischen Kernlande betrifft – militärische Eroberung der Konversion voraus. Bei den Eroberungszügen des ersten islamischen Jahrhunderts haben wir es mit der Expansion des islamischen Staates, nicht mit der Ausbreitung des Islam zu tun. Es war innerhalb des islamischen Herrschaftsbereichs in erster Linie das Entstehen eines „islamischen Milieus“ mit allen seinen sozialen, religiösen und politischen Institutionen, das einen Prozeß der „sozialen Konversion“ auslöste und schließlich zu einer langsamen Erosion der nichtislamischen Religionsgemeinschaften führte – weniger das aktive „missionarische“ Engagement einzelner Muslime.

Jenseits des islamischen Herrschaftsbereichs, in seine heutigen Randgebiete, gelangte der Islam im allgemeinen durch friedliche Verkündigung, Einheirat und „Befreiung“ von Kriegsgefangenen in den Islam. Nur vereinzelt fanden auch hier militärische Unternehmungen statt. Eine hervorragende Rolle spielten „heilige Männer“ und „Frauen“. Sie waren oft Mitglieder eines mystischen Ordens und agierten als seelsorgliche und theologische Experten und Betreuer der Kaufleute und Seefahrer. Die Bedeutung der Sufiorden in diesem Zusammenhang kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Allerdings ist diese Tätigkeit kaum mit dem Begriff da'wa belegt – „ein Indiz dafür, daß sie auch nicht als solche verstanden wurde“ (Hock, 1989, S. 15).

6. Organisierte „Mission“ im Sinn der neuzeitlichen Missionsbewegung kam im islamischen Bereich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf, zunächst vor allem in Südasien. Da'wa wurde, vor allem unter dem Einfluß von und in Antwort auf die regen Aktivitäten der missionarischen Missionsgesellschaften und -orden, denen die Muslime in allen Teilen der Welt (meist im Rahmen der kolonialen Herrschaft) ausgesetzt waren, uminterpretiert. Das geschah, wie Hock erläutert, vor allem auf drei Ebenen:

(a) Da'wa wurde dynamisiert: Sie umfaßt heute über die Verkündigung (t a b l i g h) hinaus „missionarisches“ Engagement verschiedenster Art und kann als „Werk des Glaubens“ nach außen Zeichencharakter annehmen.

(b) Da'wa wurde spiritualisiert: Befreit von ihrer Funktionalisierung als rechtliche und religiös-politische Einrichtung kann sie als „Ruf“ und „Ermahnung“ den Charakter eines Glaubenszeugnisses annehmen.

(c) Da'wa wurde neu institutionalisiert: Gleichsam als „Aktivposten“ des organisierten islamischen Internationalismus kann sie den Charakter „ökumenischen“ und reformerischen Engagements nach innen und „interreligiöser“ Öffnung nach außen annehmen – ohne dabei ihren Wesenszug zu verlieren, „Ruf“, „Einladung“ zum Islam zu sein.

II. *Da'wa im Verständnis und in der Planung des zeitgenössischen Islam*

A. *Da'wa im Denken einzelner zeitgenössischer muslimischer Denker*

In den rund 15 Jahren seit dem Gespräch von Chambésy haben muslimische Intellektuelle in mannigfachen Schriften über die Bedeutung und Aufgabe der islamischen Da'wa heute nachgedacht. Wir stellen einige Kernpunkte heraus.

7. Da'wa wird als *raison d'être* der Existenz der *umma*, auf der Mikro- sowie der Makroebene, gesehen. Juridisch wird man ein Muslim, wenn man die Kurzformel des islamischen Glaubens, die *shahâda*, vor zwei Zeugen bekundet. Die wahre *shahâda*, das wahre Zeugnis kann jedoch nicht reifen, blühen und Frucht tragen, falls das private Bekenntnis nicht die Form einer andauernden und öffentlichen Verkündung der Wahrheit annimmt. Das ist die Bedeutung und Funktion von *da'wa* (vgl. Ahsan, 1989, S. 14). Dabei gilt es, das Zeugnis im Wort mit dem in der Tat zu verbinden, beides sind die zwei Seiten der gleichen Münze.

8. Da'wa beginnt mit der bewußten Entscheidung und Aktion des einzelnen Muslim, um schließlich Ausdruck zu finden in der Organisation der Gemeinschaft mit dem Ziel, ein Beispiel zu geben und andere Menschen zum Islam als einem umfassenden *way of life* einzuladen. Fadlullah Wilmot kritisiert in diesem Zusammenhang eine weit verbreitete Verengung des Da'wa-Verständnisses. Da'wa sei unter den zeitgenössischen Muslimen weitgehend beschränkt auf das Gebiet der Moral und die Heranbildung eines starken moralischen Charakters. Sie werde als mehr oder weniger Synonym mit der Predigt der christlichen Missionare betrachtet. Der Islam als umfassende Lebensvision und als Lebensstil verlange jedoch nach einer umfassenden Konzeption. „Da'wa sollte die Aufgabe bezeichnen, die dynamischen Begriffe des Islam in der zeitgenössischen Gesellschaft operativ zu machen“ (Wilmot, 1989, S. 24). So verstanden ist Da'wa der einzige Weg zu einer umfassenden Renaissance des Islam. Im Hinblick auf Prinzipien und Detail ist sie in ganz engem Anschluß an das Lebensmodell des Propheten zu verwirklichen.

9. Da'wa ist die verantwortliche Aufgabe jedes Muslim . . . Unter keinen Umständen darf sich der Muslim dieser Aufgabe entziehen oder sie meiden . . . Jede Sektion der [muslimischen] Gesellschaft muß die Aufgabe auf ihre eigene Weise erfüllen, mit den Fähigkeiten, die Gott ihr verliehen hat. Gelehrte und Intellektuelle werden ihre spezifischen Methoden und Techniken haben, so wie ihrerseits die Soldaten, Diplomaten, Studenten und die Menschen in anderen Lebensbereichen (vgl. *ibd.*, S. 14–15).

„Im Islam gibt es kein Priestertum, keine Theorie der Trennung des religiösen Lehrers von anderen Muslimen; deshalb existiert keine Notwendigkeit für eine spezielle Weihe oder Autorisation zur Erfüllung religiöser Funktionen“

(Wilmot, 1989, S. 24). Die Behauptung, daß in der Vergangenheit jeder Muslim ein Missionar gewesen sei, mag leicht übertrieben sein. Es ist jedoch richtig, daß die meisten Muslime sich voll des koranischen Gebots bewußt waren: „Rufe auf zum Weg deines Herrn mit Weisheit und gütiger Ermahnung!“ Die islamische Geschichte zeigt, daß sich neben religiösen Lehrern, die sich exklusiv der da'wa widmeten, Männer und Frauen aus allen Lebensbereichen mühten, die Religion des Islam zu verbreiten. Es ist notwendig, den Geist des Islam wiederzuerwecken, der jeden Muslim zu einem potentiellen Botschafter des Islam macht (ibid., S. 24).

10. Ein im Jahre 1987 veröffentlichtes, auf Arabisch verfaßtes Handbuch zur Da'wa richtet das Augenmerk auf die Eigenschaften, die ein dâ'î („Missionar“) besitzen sollte:

Diejenigen, die den Auftrag zur da'wa übernehmen, können diese Verantwortung und Pflicht nur wahrnehmen, sofern sie sich tief engagieren im Streben nach Vollkommenheit, sich dauernd auf der Suche nach der Wahrheit befinden und sich im Hinblick auf alles was ihnen bisher bekannt war, gründlich ändern, d. h. sich befreien von allen Fehlern, die ihnen anhaften mögen, so daß ihre Gedanken reich und klar sind. Klarheit und Reinheit der Ideen ist die einzige Garantie für durchgehenden Erfolg. Diejenigen, die die Da'wa übernehmen, müssen dies als von Gott auferlegte Verpflichtung annehmen. Sie allein zeichnen verantwortlich, sollen sie dieser Verpflichtung nicht nachkommen (al-Zayn, 1987, S. 44–45).

11. Die Abschlusßerklärung des erwähnten Gesprächs von Chambésy im Jahre 1976 hatte mit Nachdruck verurteilt, was es „den Mißbrauch von diakonia (Dienst)“ nennt, „die unleugbare Tatsache, daß viele der christlichen Dienste heute weiterhin mit Hintergedanken (for ulterior motives) unternommen werden“ (Christian Mission and Islamic Da'wa, 1976, S. 458, 459). Folglich rief die Konferenz die christlichen Organisationen auf, „ihre mißbrauchten diakonia-Aktivitäten in der Welt des Islam zu suspendieren“ (ibid., S. 459). Eine derartig radikale Maßnahme sei notwendig, um die Atmosphäre der christlich-muslimischen Beziehungen zu klären und auf gegenseitige Anerkennung und Zusammenarbeit hin auszurichten. Jegliche materielle Hilfe seitens der Kirchen außerhalb sowie seitens [internationaler] religiöser Organisationen solle von nun an, wo immer möglich, durch und in Zusammenarbeit mit den Regierungen sowie den Gemeinschaften vor Ort, für die sie gedacht sind, verteilt werden – in Achtung vor der Würde und Integrität der betreffenden Menschen. Das Chambésy-Schlußdokument forderte nachdrücklich, daß, sobald damit begonnen worden sei, die genannten Maßnahmen in die Tat umzusetzen.

„Sollten Muslime und Christen eingeladen werden zu einer die beiden Glaubensgemeinschaften repräsentierenden Versammlung mit dem Ziel, die Methoden von Mission und da'wa zu überprüfen und diesbezügliche Grundregeln jeder der beiden Religionen zu formulieren und die Wege

ausfindig zu machen, die es jeder Religion ermöglichen, ihren missionarischen Aufruf/da'wa im Einklang mit ihrem eigenen Glauben auszuüben. Die Konferenz erkennt an, daß Mission für das Christentum und da'wa für den Islam wesentliche religiöse Pflichten sind und daß die Aussetzung mißbrauchter diakonia-Dienste zum Ziel hat, Mission in Zukunft auf eine religiös einwandfreie Basis zu stellen, die für beide Seiten akzeptabel ist. Ebenfalls sollte die genannte repräsentative Versammlung ständige Organe mit christlicher und muslimischer Teilnahme ins Leben rufen mit dem Ziel, Abweichungen oder Verletzungen muslimischer Übereinkunft durch die eine oder die andere Seite zu verhindern“ (ibid., S. 459).

12. So verständlich die Verstimmung über den möglichen Mißbrauch diakonischer Dienste zur Durchsetzung „missionarischer Ziele“ auch immer sein mag, die muslimischen Denker wissen so gut wie ihre christlichen Kollegen, daß missionarische Verkündigung sich nicht in bloßer Wortverkündigung erschöpfen kann. Beispielhaft sei hier auf Fadlullah Wilmots Ausführungen über „da'wah through humanitarian causes“ auf der Da'wa-Konferenz von Jeddah 1986 hingewiesen. Er zitiert dort zunächst die bekannte islamische Tradition, die so stark an den Text von Matthäus 25:31–46 erinnert (dt. Text in Khoury, 1988, S. 343) und führt dann aus:

„Da'wa bedeutet nicht das bloße Auferlegen des Glaubensbekenntnisses auf andere, oder die bloße Einladung zur Wahrheit. Diese Aufforderung muß sich verbinden mit Glaubwürdigkeit. Die Qualität des Mediums wird die Qualität der Botschaft bestimmen . . . Die Muslime vergessen, daß es im Vorgang der Da'wa ein außersinnliches Element gibt, das nur dann verwirklicht wird, wenn Seelen miteinander in Kontakt kommen durch die liebende Hand, die den Balsam auf die Wunde legt und die Hungernden nährt . . . Während christliche Missionare über ganz Asien und Afrika hin neuen Boden gewinnen, haben die Muslime, trotz der Bedeutung, die ihr Glaube den Sozialdiensten beimißt, Da'wa auf abstrakte Verlautbarungen reduziert . . . Wenn jemand am Verhungern ist, keine Bleibe hat und unzureichend gekleidet ist, wie kann er sich dann darauf konzentrieren, ein islamisches Leben zu führen? Die Da'wa-Arbeiter müssen den Hauptakzent darauf legen, die muslimischen Massen heranzubilden, es den Armen und Benachteiligten zu ermöglichen, am Prozeß der Entwicklung teilzunehmen“ (Wilmot, 1986, S. 27; 29).

13. In Konfrontation mit dem „Westen“ und seinen säkularistischen politischen und sozialen Strukturen, die weltweit wirksam geworden sind, hat Da'wa intellektuell die Aufgabe, das ideologische Vakuum zu füllen, das den „Westen“ letztlich kennzeichnet. Es ist die Pflicht der islamischen Gelehrten, der Welt die Überlegenheit der islamischen Theorie der Wahrheitsfindung aufzuzeigen. Diese ist wesentlich davon bestimmt, daß sie den Rahmen der letztgültigen Wahrheit anerkennt, wie er durch die göttliche Offenbarung mitgeteilt worden ist (vgl. Ahsan, 1989, S. 21).

Wir beobachten in diesem Zusammenhang eine fast unglaubliche Vereinfachung in der Analyse „des Westens“ und des „Säkularismus“ sowie seiner intellektuellen und moralischen Fundamente. Sie werden als totale Negation dessen projiziert, wofür der Islam steht: „In der Tat, die säkularistische Weltanschauung ist die totale Negation des islamischen Glaubens“ (Naseef, 1989, S. 224). Kein Wunder, daß Abdullah Naseef, der derzeitige Generalsekretär der Islamischen Weltliga, es als die vordringliche Aufgabe des dâ'î als islamischen Denkers ansieht,

„die Weltsicht des Säkularismus und seine intellektuelle Basis zu zerstören. Diese Aufgabe beinhaltet nicht nur die philosophische Widerlegung der Grundposition des Säkularismus, sondern eine detaillierte Analyse aller seiner Erscheinungsformen, in den islamischen Gesellschaften sowie anderswo. Der Kampf des islamischen Denkers mit dem modernen Säkularismus ist Teil des ewigen Krieges des Islam gegen kufr, gegen die Mächte der Gottlosigkeit, der Lüge und des Bösen“ (ibd., S. 224).

14. Im Kontext solch konfrontativen und vereinfachenden Denkens scheint kaum Platz zu sein für ein dialogisches und versöhnendes, an verwandte Elemente im Anderen anknüpfendes Denken und Handeln. Es gibt allerdings auch muslimische Stimmen, die für ein differenzierteres Vorgehen plädieren. In dieser Sicht weist die Geschichte der Ausbreitung des Islam durchgehend Respekt für die Werte der lokalen Kulturen, mit denen die muslimischen Prediger in Kontakt kamen. Sie waren erfolgreich in Asien und Afrika, weil sie die gewachsene Weltsicht und Lebensweise der lokalen Bevölkerung zu verstehen und respektieren versuchten.

„Da'wa... achtet nicht nur andere Kulturen, sondern versucht sie zu stärken. In der klassischen Periode wurde der Islam von Menschen verbreitet, die hinausgingen, um andere Kulturen zu studieren, ihre Sprachen und einige ihrer Bräuche annahmen, die Menschen [dieser Kulturen] heirateten und sie durch ihr persönliches Beispiel anzogen“ (Wilmot, 1989, S. 30).

Es geht weiterhin um die Aufgabe, den Islam kulturell zu kontextualisieren, um die Notwendigkeit, nach dem zu suchen, was gemeinsam mit der übrigen Menschheit angenommen wird und nicht das, was trennt. Dies ist nicht ein Plädoyer für ein Herabspielen der Einzigartigkeit der islamischen Botschaft, sondern für eine graduelle, an die psychologische Verfaßtheit der angezielten Gruppen sich klug und einfühlsam anpassende Methode (ibd., S. 32).

15. Diese, bisher wohl eher vereinzelte Sicht wendet sich gegen das rein machtpolitische Idiom der internationalen Da'wa-Organisationen. Natürlich ist es die Aufgabe der Muslime, überall so weit möglich die öffentliche Moral und Politik zu beeinflussen. Dies sollte jedoch „im Idiom des islamischen Staates“ geschehen, mahnt Wilmot. Falls die Verkünder des Islam nicht glaubwürdig die prophetischen Eigenschaften der Barmherzigkeit, der Em-

pathie und des Verstehens verkörpern und von dorthier konkret fragen wie z. B. Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, Unterentwicklung, Ungerechtigkeit, soziale Ungerechtigkeit und nukleare Bedrohung angehen, werden sich politische Aktion und Agitation als gleichermaßen fruchtlos erweisen.

„Letztlich geht es bei der Da'wa um die Ermächtigung der Machtlosen, um die Erlangung der Rechte derer, die an den Rand gedrängt sind, um die Durchsetzung der Gerechtigkeit für die Unterdrückten, um die Ausrottung der Armut und die Befriedigung der grundlegenden Bedürfnisse des Großteils der Menschheit. Nur wenn diese Note in den Mittelpunkt der Da'wa gestellt werden, wird sie relevant für unsere Zeit werden. Nur dann wird Da'wa ihre wahre Bedeutung erhalten, nämlich: einzuladen zu allem, das gut ist“ (Wilmot, 1989, S. 40).

16. Eine relativ kleine Zahl von muslimischen Denkern hat sich eindeutig und theologisch fundiert zur Frage des Verhältnisses von Da'wa und Dialog geäußert. Zainul Abedin, der Direktor des Instituts für Muslimische Minoritätsfragen in Jeddah und Herausgeber der angesehenen Halbjahresschrift desselben Instituts, nimmt einen hervorragenden Platz unter ihnen ein.

Zunächst stellt Abedin auf der Grundlage von Koran 3:110 fest, daß die Teilnahme am weltweiten Bemühen der Menschen guten Willens, das Gute zu fördern, für gläubige Muslime nicht nur eine Option ist, sondern eine *conditio sine qua non* ihrer Existenz als Gläubige. Mit anderen Worten, die Muslime als Mitglieder der *umma*, der besten Gemeinschaft, die Gott unter den Menschen hervorgebracht hat, sind zu solcher Teilnahme verpflichtet. Und ihr Beitrag muß ausgerichtet sein auf das Wohl der gesamten Menschheit als solcher und nicht primär oder gar ausschließlich auf das Wohl der *umma* (ABEDIN, 1989, S. 45).

Wie verhält sich das Gebot der Da'wa zu diesem Auftrag? Da'wa ist operativ in drei Richtungen. Sie ist zunächst auf das Innen des einzelnen Gläubigen bezogen. Sie ist bemüht um einen stets wachsenden, lebendigen, in guten Werken wirksamen Glauben. Zum zweiten richtet sich Da'wa interaktiv auf die Brüder und Schwestern im islamischen Glauben. Da'wa meint hier den steten Beitrag zur Reform und „Qualitätsverbesserung“ des Glaubens und der Praxis der *umma*. Ein dritter Aspekt der Da'wa bezieht sich dann auf die Menschen außerhalb der islamischen Gemeinde. Trotz zahlloser gegenteiliger Beispiele aus der Geschichte, geht es hier, Abedin zufolge, einzig und allein darum, die Wahrheiten des Islam durch ein ihnen gemäßes, überzeugendes individuelles und korporatives Leben zu bezeugen.

Während Da'wa somit zur Sphäre des Menschen gehört, ist Konversion und die damit verbundene Änderung der Herzensgesinnung Gottes Prägorativ. Konversion zum ausgemachten und meßbaren Ziel der Da'wa zu machen verstößt gegen das Wesen der Gottgegebenen Wahlfreiheit, ohne die der Aufruf des Islam zur glaubenden Hingabe sinnlos wäre (vgl. auch TALBI, 1985). Es widerspricht der Seele des islamischen Glaubens.

17. Wenn die Muslime bislang immer noch zögern, in den mittlerweile weltweiten, und besonders von den Christen vorangetriebenen Prozeß des Dialogs einzutreten, so liegt der Hauptgrund dafür in der bitteren Erfahrung, die sie seit Jahrhunderten mit dem umfassenden imperialen Ausgriff der Christen gemacht haben, der selbst vor den moralischen und religiösen Traditionen der islamischen Gemeinschaft nicht halt macht. Allerdings, merkt Abedin selbstkritisch an, ist heute der Islam in Gefahr, seine neue Machtposition in bestimmten Teilen der Welt in einer dem imperialen Ausgriff vergleichbar negativen Weise auszunützen, und dies in Verletzung seiner eignen geheiligten Prinzipien.

18. Was sich die Muslime heute von den Christen erwünschen ist eine klare Verlautbarung zur Zielvorstellung, eine Definition und unmißverständlich formulierte Richtlinien bezüglich Mission und Dialog und ihrem Verhältnis zueinander. Die überzeugendsten Ansätze dazu sieht Abedin in der offiziellen Lehre der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanum.

In vielen christlichen Kirchen und Gemeinschaften jedoch sind die Begriffe Mission, Evangelisierung und Dialog in ihrer genaueren Bedeutung und gegenseitigen Beziehung immer noch ungeklärt. Außerdem hält Abedin es für entscheidend, daß alle Teilnehmer am christlich-islamischen Dialog sich in bezug auf ihre jeweilige Identität und Würde als ebenbürtig anerkennen und sich gemeinsam der Lösung der hervorragenden, alle angehenden, praktischen Probleme widmen.

B. Da'wa-Kongresse internationaler islamischer Organisationen

Es ist bekannt, daß sich seit der Abschaffung des Kalifats im Jahre 1924 eine Art „islamische Ökumene“ entwickelt hat, m. a. W. ein organisierter islamischer Internationalismus, der in neuen Formen der Verwirklichung der Einheit der *umma* heute dienen will. Die wichtigsten Organisationen sind der 1951 in Karachi gegründete Islamische Weltkongreß (*Mu'tamar*), die 1962 in Mekka gegründete islamische Weltliga (*Râbita*) und die 1969 in Rabat ins Leben gerufene Organisation der Islamischen Konferenz (*O.I.C.*) (vgl. Abdullah, 1979 und *Les Organisations*, 1984). Einflußreich ist auch die seit 1982 von Tripolis, Lybien, aus arbeitende „*Call to Islam Society*“. Seit den siebziger Jahren haben sich verschiedene von diesen Organisationen einberufene Kongresse speziell mit der *Da'wa* befaßt (vgl. *Al-Da'wa*, 1987). Innerhalb dieser Initiativen nehmen die Beratungen und Entschlüsse bezüglich der *Da'wa* in Afrika einen besonderen Platz ein. Es kann sich hier nur darum handeln, ganz kurz die Verlautbarungen und Entschlüsse dieser Kongresse zu charakterisieren und auf einige herausragende Schwerpunkte hinzuweisen.

20. *Da'wa* wird hier durchweg als Gegenzug gegen die Schwächung und Degradierung des Islam durch die westliche Kolonisation verstanden. Sie stellt ihrem Wesen nach die effektive Fortsetzung und Wiederbelebung der *Da'wa* Muhammads an die ganze Welt dar, im Sinne von Koran 12:108 und 16:125.

Sie hat beides zum Ziel, den Aufbau und die Stärkung — materiell, moralisch und geistlich — der umma sowie das wirkungsvolle Zeugnis für den Islam an die ganze Welt.

21. Da'wa umfaßt alle entscheidenden Bereiche des menschlichen Lebens: z. B. Information und Medien; islamische Kultur; Moschee; Frau; Erziehung; Staat . . .

22. Dabei werden, wo immer Muslime an der Macht sind oder über entscheidenden Einfluß verfügen, der Staat und alle seine Funktionen für die dynamische Darstellung und Durchsetzung der islamischen Ziele in Anspruch genommen. Es wird vom Staat und den staatlichen Stellen erwartet, daß ein Prozeß der immer intensiveren Islamisierung eingeleitet wird. Dieser Prozeß beinhaltet die „Reinigung“ der staatlichen Organe und leitenden Institutionen von nicht- und/oder anti-islamischen Elementen sowie das Bemühen, sie unter die „Kontrolle“ von unzweifelhaft islamischen Gruppen zu bringen. Das heißt z. B. konkret eine entsprechende Auswahl von Journalisten und Medienpersonal; die ständige Überprüfung von Information, Medienproduktion, des Lehrmaterials an den Schulen und Universitäten und auch „aller kulturellen und wissenschaftlichen Bücher“ (ibd., S. 75). An keiner Stelle werden diese Forderungen und die ihr zugrundeliegende Ideologie in irgendeiner Weise zu rechtfertigen gesucht, geschweige denn in Frage gestellt.

23. Alle Personen in leitenden Stellen in der arabischen und islamischen Welt werden an ihre Verpflichtungen zur Da'wa erinnert. Sie sollen „sich der Politik und politischen Aktivitäten bedienen, um das Gesetz Gottes (shari'a) auf dieser Erde zu etablieren . . . unter Ausschaltung und Ausmerzung jeglicher Opposition, die hie und da auftreten könnte“ (Al-Da'wa, 1987, S. 83), nichtmuslimische Araber und Minoritäten finden in diesem Zusammenhang keine Erwähnung.

24. Ein besonderes Augenmerk gilt der Heranbildung und Gewinnung der Jugend. Sie ist ständig den Versuchungen und Plänen der „Zionisten“ und „Kreuzfahrer“ ausgesetzt (vgl. ibd., S. 101). Jugendkongresse, Jugendlager und -kurse sowie Studienstipendien werden als besonders wirksame Mittel empfohlen.

25. Die Verkündigung der islamischen Botschaft und erzieherische, soziale und medizinische Dienste bilden ein Ganzes. Das neue Konzept der Moschee als eines alle diese Dienste umfassenden Gemeindezentrums macht dies deutlich. Gleichzeitig werden alle muslimischen Staaten aufgefordert, alle missionarischen Institutionen erzieherischen und sozialen Charakters zu verbieten, zu ersetzen und Neugründungen dieser Art zu verbieten. Man bezieht sich auf das zu Beginn erwähnte Schlußdokument von Chambésy aus dem Jahre 1976. Darin habe die christliche Seite anerkannt, daß die Präsenz der christlichen Missionen zur Verschlechterung der muslimisch-christlichen Beziehungen geführt habe, daß diese Missionen im Dienst der imperialistischen Staa-

ten des Westens stehen und daß sie den Unterricht benützen, um den Glauben der Muslime zu korrumpieren. Die christliche Seite habe sich verpflichtet, aller erzieherischen und gesundheitlichen Dienste, die dazu benützt werden, Muslime zum Christentum zu bekehren, einzustellen (ibid., S. 67).

26. In den speziell Afrika betreffenden Verlautbarungen und Resolutionen der oben genannten Kongresse werden die eben genannten Punkte bis ins Detail konkretisiert. Die Regierungen islamischer Länder werden eingeladen, ihre finanzielle Hilfe zur Stärkung der Institutionen in den afrikanischen Ländern einzusetzen, die auf dem Gebiet der Da'wa tätig sind (Al-Da'wa, 1987, S. 117–139, bes. S. 135).

C. Die zugrundeliegende Auffassung von umma und Islam

27. Den meisten der hier vorgestellten Ideen und Pläne zur Da'wa liegt eine bestimmte Grundsicht der umma, ihrer Stellung und Aufgabe in der Geschichte sowie ihrem Verhältnis zur Welt der Nichtmuslime zugrunde. Diese Sicht bestimmt dann, welche Mittel und Methoden zur Stärkung und Verbreitung der umma angewendet bzw. propagiert werden.

28. Der islamische Glaube versteht die umma als die letzte und letztgültige von Gott durch das Wort des Koran und das gehorsame Handeln Muhammad's gegründete Gemeinschaft. Sie wurde als umfassende Darstellung des klar geoffenbarten Willens Gottes in Recht, Ritus und Lehre ideal realisiert im Gemeinwesen von Medina, unter der Leitung des Propheten und seiner unmittelbaren Nachfolger, den recht-geleiteten Kalifen. Von dieser um den letzten Propheten versammelten, auf die endgültige Offenbarungsschrift gegründeten Gemeinde bezeugt Gott selbst: „Ihr seid die beste umma, die für die Menschen entstanden ist, und glaubt an Gott“ (Koran 3:110). Das Ansehen und der Vorrang der umma beruht „nicht auf Volk, Rasse oder Nation, sondern einzig und allein auf dem sichtbar gewordenen Glauben und Gehorsam gegenüber Gottes Gebot“. Sie „inkarniert die Vervollkommnung im Entwicklungsgang der Menschheitsgeschichte“ (Bouman, 1977, S. 229–230).

29. In ihrer endgültigen Gestalt, die sie in der Endphase der Herrschaft Muhammad's annahm, kommt der umma der Auftrag zu, nicht nur Einheit, Brüderlichkeit und Frieden nach innen zu wahren, sondern diese von Gott gewährten Werte aller Welt anzubieten und in ihr, im Rahmen der umma, zu etablieren. Wenn ihnen die Mitgliedschaft in der umma eindeutig angeboten wird, müssen die Völker und die einzelnen Menschen sich entscheiden. Denn es ist der Gott-gegebene Auftrag der umma, „innerhalb der Menschheit den Trennungsstrich zwischen Gläubigen und Gottlosen zu ziehen“ (Bouman, 1977, S. 232). In der medinensischen Endphase der Herrschaft des Propheten und Staatsmannes Muhammad wird für jede Kultur in der einen oder anderen Form existenznotwendige religiös-ideologische Abtrennung physisch, d.h. politisch und militärisch durchgesetzt. Die umma bietet jedem und

allen das „Heil“ (falâh) eines Lebens unter Gottes Willen an und vollzieht gleichzeitig Gottes richterliches Handeln an denen, die sich diesem Angebot widersetzen.

30. Insofern sich die islamische Gemeinschaft als dâr al-islâm gewissermaßen als „Civitas Dei“ versteht, ist eben die Welt außerhalb dâr al-harb, Bereich des Ungehorsams, der Feindschaft Gott gegenüber. Unter den Nicht-Muslimen haben nur die Juden und Christen, als „Leute der Schrift“, das Recht, innerhalb des Rahmens der umma zu existieren. Sie sind jedoch außerstande, aktiv an der „Civitas Dei“ mitzuwirken. Sie vergüten dieses „Scheitern“ durch die Entrichtung der djizya (Kopfsteuer), die auch ihre erniedrigte Position zum Ausdruck bringt. „Über das, was sie in der Vergangenheit geworden sind, dürfen sie nicht hinauswachsen, es sei denn, daß sie ihre Religion im Sinne der einheitlichen koranischen Offenbarung reformieren“ (Boumann, 1977, 251).

31. Dies ist das ursprünglich reine, klassische Grundmodell: Der Islam als die von Muhammad auf Gottes Geheiß gegründete, umfassende Glaubens- und Lebensgemeinschaft, die sich im Gehorsam gegenüber Gottes offenbarten Willen und Gesetz (der sharî'a) rechtlich und politisch wirksam darstellt und die die von Gott sanktionierten Mittel, inklusive politische und militärische, in einem umfassenden Bemühen (jihâd) einsetzt, um immer weitere Bereiche der Welt unter die Herrschaft Gottes im Rahmen der umma einzubeziehen. Muhammad wird hier gleichermaßen umfassend zum Gründermodell, als absolut getreuer Verkünder der offenbarten Botschaft sowie als politisch-militärisch wirksamer Architekt der umma.

32. Soweit sich allerdings diese umfassende, religiös-politische Zielsetzung in den folgenden Generationen und Jahrhunderten als weitgehend undurchsetzbar herausstellte, wurde der politisch-militärische Aspekt des Auftrags modifiziert, bzw. zurückgestellt. Grundsätzlich umfassend wurde und wird er bis auf den heutigen Tag in den Dimensionen verwirklicht, die in den verschiedenen historischen und regionalen Situationen realisierbar sind. Die Spannung zwischen dem utopischen Ideal und den realisierbaren Möglichkeiten bestimmt die Variationen der islamischen Geschichte.

33. Versuche, gerade auch in unseren Tagen, in diesem Grundmodell die bleibende Norm vom historisch bedingten politisch-historischen Element getrennt zu betrachten gehen einer mit der theologischen Infragestellung der absoluten Dichotomie von umma und nicht-umma (vgl. Talbi, 1981; Vahiduddin, 1986; Troll, 1991). Hier wird die koranische Lehre des der Natur jedes Menschen eingestifteten Urislam (islâm) besonders hervorgehoben. Es wird geltend gemacht, daß nicht selten selbst Menschen, die den Ruf der umma klar gehört haben, aufgrund sozialer und psychologischer Bedingungen daran gehindert sind, diesen Ruf wirklich zu verstehen und daß so ihre Ablehnung der Einladung nicht als ein wirklich freier Akt des Ungehorsams qualifiziert werden kann. Andere Denker, wie z. B. der Inder Syed Vahidud-

din, möchten die islamische Botschaft befreien „von dem begrenzten Kontext der mekkanischen und medinensischen Periode des Lebens des Propheten“ (Vahiduddin, 1986, S. 102ff.). Es gilt, diese Botschaft neu zu interpretieren im Rahmen der Gesamtbotschaft des Koran und der weiteren Prinzipien seiner ethischen Lehre. Die *umma* bleibt beauftragt, die koranische Botschaft allen Menschen zu verkünden, alle aufzufordern, sich Gottes Willen und Gesetz willig hinzugeben, alle einzuladen, eine einzige Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern zu bilden, „die Gott von ganzem Herzen lieben und einander in Gott“. Noch nimmt sich das Ziel dieser universalen Gemeinschaft wie eine Utopie aus. Jedenfalls aber ist sie mit den Mitteln der freien Werbung anzustreben, im Sinne von Koran 5:48.

... Für jeden von euch haben Wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch will er euch prüfen in dem, was Er euch hat zukommen lassen. So eilt zu den guten Dingen um die Wette. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren, dann wird Er euch kundtun, worüber ihr uneins waret.

34. Daneben sieht Vahiduddin außerhalb der Grenzen der *umma* die Möglichkeit und Wirklichkeit einer positiven Antwort auf die Herausforderung des Islam. Der *islâm* als urewige und universale Dimension der Hingabe an das Absolute in Brüderlichkeit kann in den verschiedenen Symbolen und Mustern (*patterns*) von Glauben und Handeln entdeckt und anerkannt werden. Analog der Unterscheidung von Kirche und „Reich Gottes“ wird hier zwischen *umma*/Islam einerseits und *islâm* andererseits unterschieden. In dieser Perspektive besteht eine Öffnung hin zur Vision und Verwirklichung eines islamischen Humanismus, der in offener Partnerschaft mit Humanisten anderer Provenienz leben und konkurrieren kann. Es kann dann gesagt werden: Der Weg der Religion ist der Mensch. Ebenfalls kann und muß dann von hier aus eine Kritik der Formen und der Mittel der dynamischen Selbstdarstellung der christlichen sowie der islamischen Gemeinschaft unternommen werden. Die diesbezüglichen Kriterien gilt es gemeinsam zu erarbeiten und zu verwirklichen. Mittel der Verkündigung soll einzig und allein eine ganz und gar gewaltfreie „Einladung“ sein, durch das Zeugnis von Leben und Wort. Jegliche Form der Einflußnahme auf erzieherischem, gesetzgeberischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet, die solcher Religionsaufassung zuwiderläuft, ist abzulehnen und in Zusammenarbeit zu bekämpfen.

III. *Sinn und Aufgaben der christlichen Mission im Kontext des zeitgenössischen Islam*

A. *Neue Perspektiven im Missionsverständnis der Kirche*

35. Das Da'wa-Verständnis, das dem Großteil der hier analysierten Verlautbarungen zugrundeliegt, weist Züge auf, die uns *mutatis mutandis* mindestens aus bestimmten Phasen der christlichen Missionsgeschichte vertraut sind und die bis in die Gegenwart weiterwirken. In einer solchen Sicht der Mission steht die Institution Kirche ganz und gar im Mittelpunkt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat auch hier, in Besinnung auf die biblischen Grundlagen und im Licht der gewandelten Lage, einer neuen Sichtweise zum Durchbruch verholfen. Wir müssen uns auf ein paar Leitsätze beschränken, die die neuen Perspektiven im Missionsverständnis aufzeigen sollen. Sie basieren allesamt auf der Lektüre der einschlägigen Dokumente des Konzils, relevanter neuerer päpstlicher Enzykliken sowie auf Verlautbarungen von regionalen Eriskopaten und von Missionskonferenzen.

36. „Der Mensch in der vollen Wahrheit seiner Existenz . . . dieser Mensch ist der erste Weg, den die Mission zu gehen hat“ (RH 14). Die diversen Perspektiven des missionarischen Zeugnisses: Verkündigung, Entwicklungsinitiativen, Dialog von Personen und Gemeinschaften, Inkulturation der christlichen Botschaft und Lebens usw., all dies findet seine Einheit im Menschen, der in den verschiedenen Dimensionen seiner Existenz vom Heil erfaßt werden soll – als Subjekt und Objekt der Mission.

37. Die Kirche steht als Zeichen und Instrument des Reiches Gottes in seinem Dienst. In dieser Perspektive wird das Leben aller Personen und Gemeinschaften im Rahmen der einen großen, gott-gewirkten Bewegung der inneren Erneuerung gesehen, die wir biblisch als das „Reich Gottes“ bezeichnen. So stellen die Bischöfe Nordafrikas im Jahre 1979 fest: „Allzu oft sind die Christen versucht, das Zeichen, i. e. die Kirche, als das Ziel der gesamten religiösen Geschichte der Menschheit zu betrachten. In Wirklichkeit ist dieses Ziel das Kommen des Reiches Gottes. Jesus ist gekommen, dieses ‚Reich‘ zu verkünden und aufzurichten“ (Teissier, 1985, S. 208). Das „Reich“ kommt in und durch die Kirche. Es manifestiert sich in der Kirche. Sie heißt es willkommen, bereitet es vor, verkündet und erwartet es, aber ist es nicht selbst.

„Das Reich Gottes ist das Endziel aller Menschen. Die Kirche als sein ‚Keim und Beginn‘ ist darum bemüht, als Erste diesen Weg auf das Reich hin zu gehen und den ganzen Rest der Menschheit sich in die gleiche Richtung bewegen zu lassen“ (DM 25).

Das herkömmliche Verständnis der Mission entlarvt sich somit als zu ekklesiozentrisch. Die „Theologen der Dritten Welt“ erklärten in ihrer Versammlung in São Paolo im Jahre 1980:

Das Reich Gottes ist der Horizont und der Sinn der Kirche. Es ist dringend notwendig heute von der Dritten Welt aus daran zu erinnern, daß die Kirche nicht für sich existiert, sondern um den Menschen zu dienen im Hinblick auf das Reich Gottes, d. h. sie existiert, um den Menschen die Dynamik zu offenbaren, die ihre Geschichte prägt, um die Gegenwart Christi des Befreiers und seines Geistes zu bezeugen in den Taten und Zeichen, die in der voranschreitenden Geschichte der Völker erscheinen (zit. in Teissier, 1985, S. 209–210).

Die Kirche dient somit dem Kommen des Reiches durch die Verkündigung der Frohen Botschaft, das Wachhalten der transzendenten und geistigen Wirklichkeit in Liturgie und Gebet, durch das Leben nach den evangelischen Räten, Dialog, Förderung im menschlichen Bereich, Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, Erziehung, Pflege der Kranken, Sorge für die Armen und Kleinen (vgl. DM 20).

38. Die Kirche ist das universale Sakrament des Heiles (LG 1; GS 45). Sie ist nicht die volle Realität des Heiles. Sie weiß sich aufgerufen, sein wirksames Zeichen zu sein. Die Kirche hat es somit mit jedem und allen Geschenken Gottes zu tun. Sie existiert, um das Geschenk Gottes, das den Menschen in enormer Vielfalt durch Christus und seinen Geist zukommt, sichtbar zu machen (LG 36).

39. Die Kirche ist berufen, die universale Aktion des Hl. Geistes als solche willkommen zu heißen und ihr zu dienen. Die authentischen Werte der vielfältigen Traditionen der Menschheit stehen nicht unbezogen, einfach außerhalb oder gar im Gegensatz oder in Konkurrenz zur Kirche. Vielmehr entspringen sie derselben Quelle. Sie werden in den Gemeinschaften und Traditionen der Menschheit durch das Handeln des Hl. Geistes geboren. So besteht die Treue zum christlichen Glauben nicht nur darin, Aufbau und Wachstum der sichtbaren Institution Kirche und ihrer wesentlichen Strukturen zu fördern (zentripetales Modell), sondern der Getaufte ist gleichermaßen aufgerufen, einzutreten in eine das Netz der kirchlichen Wirklichkeiten weit überschreitende Aufgabe (zentrifugales Modell). Die kirchlichen Wirklichkeiten gehören zur Kategorie der Mittel. Das Ziel des Zeugnisses der Getauften, d. h. der Kirche, ist es, beizutragen zum Kommen des Reiches.

40. Das „Reich“ ist dort, wo die Liebe ist. Das Zeugnis der Kirche als „universales Sakrament des Heils“ vollzieht sein Wesen, indem es das Geheimnis der Liebe Gottes zum Menschen manifestiert und aktualisiert. Evangelisation ist das Zeugnis für die unermeßliche Güte des menschengewordenen Gottes, hier und jetzt.

Das Herz der Mission liegt an jenem geistlichen Ort, wo die Kirche im Bekenntnis der in Christus geoffenbarten Liebe Gottes, andere und sich selbst engagiert, ihre wahre menschliche Berufung zu leben, indem sie in die Ordnung der Liebe eintreten (Teissier, 1985, S. 215; vgl. RH 10; RM 89.60).

41. Alle Menschen, ob getauft oder nicht, nehmen letztlich teil an einer Berufung, die gegeben ist mit der grundsätzlichen Ausrichtung der menschlichen Existenz. So sind die Christen und alle anderen Menschen gleichermaßen berufen, in ihrer Begegnung miteinander, die wesentlich in ihrem gemeinsamen Menschsein gründet, sich einander zu helfen, ihrer tiefsten menschlichen Berufung zu entsprechen und so teilzunehmen am Wachstum der Personen und Gemeinschaften, d. h. der Menschheit als einer „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ (vgl. Talbi, 1981). So kann die Begegnung von Christen und Menschen anderer Traditionen, Religionen und Ideologien der Austragungsort einer gemeinsamen geistlichen Geschichte von größter Tragweite werden. Trotz der Verschiedenheit der religiösen Kulturen rufen sich die Menschen als Partner einander auf zu wirklichen inneren Konversionen, in einem Prozeß der gegenseitigen „Reinigung“ und Kritik, der natürlich dann auch die sozialen und institutionellen Dimensionen des Lebens beeinflusst und modifiziert. So gehen die Menschen den Weg der Verwirklichung ihrer menschlichen Berufung, die darin besteht, immer entschiedener einzutreten in die „Ordnung“, unter „das Gesetz“ der Liebe. Dies ist der Weg, den der Geist Gottes allen vorschreibt. Diese Begegnung als Prozeß der Reinigung schließt ein den Vorgang gegenseitiger Kritik, christlich gesagt, die Aufgabe der „Unterscheidung der Geister“, sich ausrichtend am Richtmaß der menschgewordenen, sich im Paschageheimnis verströmenden Liebe Gottes. Diese Unterscheidung demaskiert Depravationen, Verzerrungen und Verirrungen in der Praxis der Religion.

Die christliche Überzeugung, daß die angedeutete, allen Menschen gegebene Berufung in Jesus Christus unüberbietbar verwirklicht worden ist, macht das unterscheidend Christliche des kirchlichen Glaubens aus. Aber alle Menschen, ob sie nun Christen sind oder, wie die große Mehrzahl, nicht, können diese Berufung irgendwie erfassen und zu leben versuchen. Ist es nicht dies, was das Matthäusevangelium uns lehrt: „Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und Dich gespeist?“ (25:37).

42. Im Schoß eines jeden Volkes eine dem Reich Gottes dienende, es bezeugende Kirche! Die vorangehenden Ausführungen bedeuten ganz und gar nicht, daß die explizite Kenntnis des Mysteriums Jesus Christi und die volle Mitgliedschaft in der sichtbaren Kirche sowie die Einladung zu Katechumenat und zur Mitgliedschaft ihren Wert einbüßen oder weniger dringend würden. Was der Christ, in Annahme und Antwort auf die Frohe Botschaft, in der Kirche lebt, manifestiert und verwirklicht nicht nur die besondere Berufung des Getauften, sondern auch die Berufung eines jeden Menschen. Das besondere Geschenk, das dem Christen als solchen von Gott gemacht worden ist, hat eine Bedeutung für alle anderen Menschen. Es ist dringend geboten, daß dieses Zeugnis im Herzen des Lebens, der Kultur eines jeden Volkes gelebt und weitergegeben wird, von einer Gemeinschaft von Jüngern Christi, die das der Kirche anvertraute Geheimnis Christ inmitten dieses oder jenes Volkes vernehmbar und glaubwürdig darstellen.

Ein Hauptziel der Mission der Kirche ist es, in jeder der zahllosen menschlichen Traditionen und Völker einer wirklich kontextualisierten Ortskirche zur Geburt zu verhelfen. Denn es muß jeder menschlichen Gemeinschaft ermöglicht werden, der vollen und letztgültigen Wahrheit über Gott und Mensch wie sie in Jesus Christus offenbart ist, in ihrem eigenen Schoß vernehmbar und nachvollziehbar zu begegnen.

42. Zugleich gilt es, das Bemühen um die Gründung und Förderung dieser Ortskirchen innerhalb eines weiteren Rahmens zu verstehen. Letztlich zielt die Mission nicht auf die Ausbreitung und Stärkung der sichtbaren Kirche(n), sondern auf das Kommen des „Reiches“, d. h. das Wachsen jeglicher Person und Gemeinschaft in der Liebe. Die Ortskirche ist nicht nur Zeichen der allen Menschen gemeinsamen Berufung. Sie ist auch aufgefordert, als Instrument des Wirkens des Hl. Geistes zu wirken, der jede einzelne Person und jedes Volk einlädt, diese Berufung zu leben. Die Mission der Kirche ist, mit anderen Worten gesagt, gleichzeitig ausgerichtet einerseits auf die Geburt und das Wachstum der sakramentalen Wirklichkeit der sichtbaren, institutionellen Kirche in jedem Volk, d. i. der Ortskirchen als Teil der Gesamtkirche, und andererseits auf das Wachsen der Werte des „Reiches Gottes“ in jeder Person und menschlichen Gemeinschaft. Noch einmal: diese Öffnung des Blicks auf die universale Gegenwart und Aktion Gottes durch Christus im Hl. Geist ist weit davon entfernt, den Sinn für Mission zu beeinträchtigen. Im Gegenteil, sie erweitert und klärt die wahren missionarischen Perspektiven.

B. Schwerpunkte und Imperative in der missionarischen Begegnung der Kirche mit dem Islam heute

43. Welche Schwerpunkte und Imperative ergeben sich für die missionarische Kirche im Licht der vorgelegten Daten und Überlegungen? Wir beantworten diese Frage zunächst im Hinblick auf die zentripetale Dimension der Mission. Hier geht es primär um den Aufbau und die Stärkung der sichtbaren, strukturierten Kirche und die immer glaubwürdigere Darstellung des sakramentalen Heilsgeheimnisses Jesu Christi inmitten der weltweiten islamischen Diaspora.

44. Gegenüber der – vom christlichen Glauben her gesehen – verkürzten und verzerrten islamischen Sicht des Heilsgeheimnisses Jesu Christi hat die Kirche die Pflicht, die ganze Fülle der in Christus geoffenbarten Wahrheit in integrealem Gehorsam gegenüber Gott und seinem Wort... und in feinführender, dienender Liebe gegenüber den Muslimen darzustellen und zu bezeugen.

45. Das islamische Zeugnis der Einheit und Einzigkeit Gottes fordert die Kirche heraus, ihr gesamtes Leben und Lehren radikal theozentrisch darzustellen, jedoch so, daß sich solche Theozentrik aus einer recht verstandenen Lehre der Inkarnation, des Paschageheimnisses und der „Vergöttlichung“ des Menschen im Geheimnis der Geistsendung ergibt. Die Kirche wird im Hören

auf das Zeugnis des Islam aufmerksam werden auf mögliche Verzerrungen und Überbetonungen in der christlichen Lehre z. B. im Bereich des Heiligenkultes und der Sakramentenpraxis. Sie wird einem Klerikalismus vorbeugen, die die Unmittelbarkeit und Verantwortlichkeit eines jeden Gläubigen zu Gott beeinträchtigt.

47. In Antwort auf den muslimischen Vorwurf, das Christentum vertrete eine weltfremde, die soziale und politische Wirklichkeit nicht wirklich prägende Lehre und Haltung, wird sich die Kirche stärker ihres ethischen, sozialen und politischen Auftrags bewußt werden, ohne damit jedoch einer politischen Theologie zu verfallen, die von Gesetzesstrukturen und/oder den Mitteln sozialer und politischer Macht in einer Weise Gebrauch macht, die dem Geist des Evangeliums widerspricht.

48. An anderer Stelle habe ich kurz aufgewiesen, welche Bereiche der christlichen Theologie heute vom Islam befragt sind (Troll, 1986, 2a). Es geht da u. a. um so zentrale Themen wie den Ort der nicht- und nachbiblischen Heiligen Schriften im Gesamtvorgang der Offenbarung Jesu Christi und um den Ort des Korans in der Liturgie und im Gebetsleben der Kirche; um die Theologie des Prophetentums und des prophetischen Amtes; um das Verstehen des Mysteriums der Dreieinigkeit Gottes innerhalb eines genuinen Monotheismus; um die Ausarbeitung einer von Christen und Muslimen gemeinsam vertretbaren Ethik und der ethischen Grundwerte, m. a. W. um die Frage, welche Elemente in der koranischen und in der islamischen Lehre eine Basis bieten können für die Entwicklung einer von Christen und Muslimen gemeinsam vertretenen ethischen Prinzipienlehre.

49. Die Aufgabe, den christlichen Glauben ohne verzerrende Polemik und verengende Apologetik auf die speziellen Fragen der Muslime eingehend darzustellen, ist, zumindest was die katholische Kirche angeht, bisher nur in Ansätzen in Angriff genommen worden, obwohl doch gerade im Rahmen des Dialogs Muslime immer wieder ihre christlichen Partner auffordern, ihren Glauben und die auf ihrem Glauben basierenden moralischen Lehren zu erläutern.

50. Über die weltweite sakramentale Darstellung des Heilshandelns Gottes in Christus und die einladende Verkündigung der Frohen Botschaft des Christentums an alle Welt hinaus hat die Weltkirche als Gemeinschaft unter Gemeinschaften sozusagen zentrifugal die Aufgabe, ein fortdauerndes Gespräch zu führen mit den weltweiten, repräsentativen Organisationen und Bewegungen sowie den Dialog zwischen den „Fachleuten“ und religiösen Führern auf beiden Seiten voranzutreiben. Solche „Fachleute“ arbeiten heute nicht selten als Kollegen an wissenschaftlichen Instituten und Zentren sowie in publizistischen Unternehmungen in den pluralistischen Gesellschaften der „westlichen“ Welt. Hier bieten sich zahllose Gelegenheiten für einen freien Austausch und enge Zusammenarbeit auf der Ebene der Humanwissenschaften, einschließlich der Theologie (vgl. DM 32;34).

51. Nicht zuletzt bietet sich auch ein Austausch der Erfahrungen von Christen und Muslimen im Bereich des Gebets und der Kontemplation an, im Geist der lebendigen Tradition der christlichen Mystik und des Sufismus (DM 35; vgl. auch „Colloquium on Holiness“, 1985, S. 1–98).

52. Das Miteinander zweier von ihrem Wesen her universalen, missionarischen Religionen verlangt nach einem gemeinsam formulierten „Verhaltenskodex“ und schließlich einem Überwachungskomitee, zusammengesetzt aus repräsentativen Vertretern beider Religionen, um gemeinsam solche Entwicklungen und Ereignisse zu regulieren, die auf der einen oder auf der anderen Seite Verstimmung und Unwillen hervorrufen, das interreligiöse Klima beeinträchtigen sowie das gemeinsame monotheistische Zeugnis vor der Welt unglaubwürdig machen. Es geht hier vor allem um die Grundfrage, welche „Mittel“ angemessen/legitim bzw. unangemessen/illegitim sind, im Bemühen jeder der beiden Religionen, den von ihnen vertretenen Werten je größeren Einfluß zu verleihen. Es gilt, „sich jeder Art der Betätigung zu enthalten, die den Anschein erweckt, als handle es sich um Zwang oder um unehrenhafte oder ungehörige Überredung, besonders wenn es weniger Gebildete oder Arme betrifft. Eine solche Handlungsweise muß als Mißbrauch des eigenen Rechtes und als Verletzung des Rechtes anderer betrachtet werden“ (DH 4; vgl. DM 18; 19; 38).

Hierher gehört auch der immer neue Versuch muslimischer Parteien und Bewegungen, Nichtmuslime im Rahmen eines islamischen Staates in die Strukturen der *sharâ'i'a* einzubinden und die Weigerung, einen religiös neutralen Bereich staatlichen Lebens für pluralistische Staaten anzuerkennen. Wo immer dies angezeigt ist, gilt es, auf alle mögliche legitime Weisen auf der Bewahrung und Förderung der Menschenrechte zu bestehen, einschließlich das Recht auf freie Religionswahl, auf die friedliche Verbreitung von Glaubensüberzeugungen sowie auf die Erziehung der Kinder in der Religion der Eltern.

53. Sollten nicht beide Religionen weltweit Wege finden, gemeinsam, entweder bilateral und im Rahmen der humanitären internationalen Organisationen, aktiv zu werden auf dem Gebiet der Flüchtlingshilfe, der Sorge um die Rechte der Auswanderer und Gastarbeiter, im Falle von Naturkatastrophen und Hungersnöten, in Umweltfragen usw. Beide Gemeinschaften haben die Aufgabe, sich weltweit einzusetzen für ein Gleichgewicht zwischen den wirtschaftlich stärkeren und den wirtschaftlich schwächeren Regionen und Staaten und jeder Form von Neokolonialismus entgegenzuwirken.

54. Die entscheidende Begegnung zwischen Muslimen und Christen spielt sich jedoch auf der Ebene der Ortskirchen und lokalen muslimischen Gemeinden ab, im Miteinander der Gläubigen beider Religionen im Alltag. Dabei gibt es bekanntlich, bedingt durch statistische, historische, kulturelle und religiöse Variationen, eine Vielzahl verschiedener Konstellationen (Borrmans, 1985, S. 18–35).

55. Der alles bestimmende Grundsatz für die Christen ist hier: man kann das Evangelium nur mit den „Waffen“ des Evangeliums bezeugen, d. h. mit dem ständig erneuerten Willen, sich dem Nachbarn zu nähern, den Anderen als solchen zu akzeptieren und in Beziehung zu ihm zu treten. Leider sind die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen auf lokaler Ebene vielerorts immer noch schwierig. Auf beiden Seiten leben weiterhin Angst und Mißtrauen fort. Die bitteren Erfahrungen der Geschichte sind noch nicht vergessen. Dennoch bleibt überall ein breiter Raum für die Begegnung und das Miteinander von einzelnen, Familien und kleinen Gruppen Gleichgesinnter.

56. Die Christen wissen sich gesandt als „Botschafter der Versöhnung“. Die Bergpredigt (Mt 5:45) und das Konzil (NA 3) fordern auf zu diesem missionarischen Dienst (2 Kor 5:18–6:10). Er setzt Jesu eigene Mission fort, der starb, „nicht nur für das Volk allein, sondern damit er auch die [unter den Völkern] zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammenbrächte“ (John 11:52; Lk 10:5). Diese Einheit wird ihre Erfüllung erreichen in der Gemeinschaft des Glaubens an Jesus als den Christus. Hier und jetzt aber sind die Ortskirchen aufgerufen, in Befolgung des Gleichnisses vom guten Samariter, die Liebe über alle Barrieren hinweg zu verwirklichen und die Versöhnung mit allen Menschen und ihren Gemeinschaften anzustreben. Gewiß haben die unzähligen Dialog-Initiativen während der vergangenen zwei bis drei Jahrzehnte oft kaum sichtbare Erfolge erzielt. Dennoch bleibt der Auftrag zur „Versöhnung“ unverändert dringend.

57. Der „Dialog des Lebens“ nimmt eine hervorragende und grundlegende Stellung ein. An den meisten Orten bleibt es schwer für Christen und Muslime, eine gemeinsame Sprache zu finden. Um so notwendiger ist es für die Christen, den muslimischen Nachbarn durch ihr Leben zu zeigen, daß ein wirklich Gottergebenes Leben in Gebet und Hören auf Sein Wort auch außerhalb der *umma* möglich ist. Alle Muslime guten Willens sind offen und voll Bewunderung für das Zeugnis christlicher Gemeinschaften, die wirksam an der Umgestaltung der Gesellschaft teilnehmen, in wahrer Achtung vor den Ärmsten und im Dienst für Gerechtigkeit und Frieden.

58. Mit der Begegnung der einzelnen und der Gemeinschaften im angedeuteten Geist kommt ein Prozeß in Gang, der nicht nur zu besserer gegenseitiger Kenntnis und zum Abbau von Vorurteilen führt, sondern auch eine „Reinigung der Motive“ und „Bekehrung der Herzen“ mit sich bringt. Hinter den distinkt bleibenden, jedoch gleichzeitig sich wandelnden, kulturellen und religiösen Ausdrucksformen der Menschen wird der an alle und jeden ergehende Ruf Gottes selbst hörbar: „Sofern ihr es einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr es mir getan“ (Mt 25:40).

59. Es wäre also verwegen zu glauben, daß die christlichen Kirchen, die inmitten der Muslime leben, diesen gegenüber keine missionarische Aktivität entfalten können. Es ist wahr, daß – abgesehen von gewissen Regionen Asiens und Afrikas – Übertritte muslimischer Gläubiger zur Kirche die Ausnahme bleiben. Wenn man der Meinung ist, daß die Mission der Kirche sich

nur dort vollziehen und entfalten kann, wo man Taufen zählt und das Entstehen von katechumenalen Kirchen verzeichnen kann, dann wird man verneinen, daß es in unseren Tagen christliche Missionare unter den Muslimen gibt. Aber diese Auffassung von Mission ist zu eng. Der Christ und die christliche Gemeinde vollziehen Mission auch dort, wo sich das Leben mit Muslimen gestaltet als Dienst der Versöhnung, Dialog des Lebens, im Alltag wirksame Umkehr der Herzen. Dem Frieden unter den Menschen durch den Dienst der Versöhnung dienen und sich einander herausfordern (vgl. Koran 5:48) zur Umkehr des Herzens durch nachbarliche Nähe, Gespräch und gemeinsames Handeln bedeutet Wegbereitung des Reiches Gottes. Die Kirche vollzieht ihre Mission nicht nur, wenn sie Katechumenen unterrichtet und tauft, sondern überall dort, wo sie die Menschen aufruft, die Werte des „Reiches“ ins Leben umzusetzen, den Eingebungen des Geistes zu folgen. Solche „Umkehr“ führt immer wieder auch zur Modifizierung der Strukturen und der Zielvorstellungen von Gemeinschaften. Es ließe sich leicht zeigen, wie der Kontakt mit Christen und christlichen Gemeinden im Laufe der Geschichte islamische Strukturen und Zielvorstellungen im Sinn der Werte des „Reiches“ modifiziert haben. Die Mission der Kirche beschränkt sich nicht auf die Bevölkerungen, die dem Aufruf, Mitglieder der Kirche zu werden folgen. Sie muß sich an alle Menschen wenden, selbst an die, die augenblicklich die Taufe verweigern. Denn alle Menschen haben ein Recht darauf, das Zeugnis des Evangeliums zu empfangen und alle Menschen brauchen das Beispiel der gelebten Frohen Botschaft.

60. Geben wir zum Schluß Erzbischof Henri Teissier von Algiers das Wort:

Als Christen sind wir im Glauben zutiefst davon überzeugt, daß wir in Jesus Christus das wahre Antlitz Gottes und die wahre Berufung des Menschen entdecken. Auf Jesu Weise, soweit menschliche Schwäche es erlaubt, unter den Muslimen zu leben, heißt, unseren muslimischen Partnern aufzuzeigen, wie wir vor Gott existieren, unsere Treue gegenüber dem Anruf Gottes verstehen und die Religion leben, die ihn wahrhaft ehrt.

Gewiß, unser Partner bleibt, von Ausnahmen abgesehen, Muslim. Wir glauben jedoch, daß ihn der Geist Gottes zutiefst dazu bewegt, in den Anrufen des Evangeliums die wahre Berufung des Menschen und das wahre Antlitz Gottes zu erkennen. Die Frage, mit der wir ihn konfrontieren, trifft von außen auf die Frage, die sich in seinem eigenen Gewissen vorfindet, selbst wenn dieser Anruf ihn im Gewand seiner muslimischen Kultur erreicht.

Unsere tägliche Erfahrung beweist uns, daß so diese Anfragen [die ein vom Evangelium geprägtes Leben und Sprechen christlicher Einzelpersonen und Gemeinschaften von selbst stellt] die Schranken der Religionen überschreiten und in dieser Weise das geistliche Leben unserer Brüder über die sichtbaren Grenzen der Kirche hinaus befruchten. Es ist also unsere Mission, gerade auch inmitten der muslimischen Gesellschaften Zeugnis abzulegen für Jesus Christus und sein Evangelium. Dieses Zeugnis ist im übrigen keine Einbahnstraße, denn wir entdecken unsererseits im Leben vieler unserer muslimi-

schen Partner, jene evangelischen Haltungen, die wir, aus der Sicht des christlichen Glaubens, als eine Frucht des Geistes Gottes in ihnen erkennen (Teissier, 1986, S. 39).

Im nächsten Schritt gilt es nun, darauf zu reflektieren, welche konkreten Dienste sie, die internationalen missionarischen Ordensinstitute und Missionswerke, heute der christlichen Kirche als ganzer und den einzelnen über die ganze Welt verstreuten Ortskirchen in ihrer missionarischen Begegnung mit den Muslimen in ihrer enormen Vielfalt zu leisten berufen sind, und welches die dem wahren Geist des Evangeliums angemessenen Wege und Weisen dieser Dienste sind.

Bibliographie

- ABDULLAH, M.S. 1979. *Islam-Organisationen*. CIBEDO-Dokumentation. Nr. 5. Dez. 1979.
- ABEDIN, Syed Z. 1989. „Dawa and Dialogue. Believers and Promotion of Mutual Trust.“ In Merryl Wyn Davies and Adnan Khalil Pasha (eds.), *Beyond Frontiers. Islam and Contemporary Needs*. London: Mansell, 1989, S. 42–55.
- ASHAN, M. Manazir. 1989. „Dawa and Its Significance for the Future“. In Merryl Wyn Davies and Adnan Khalil Pasha (eds.), *Beyond Frontiers. Islam and Contemporary Needs*. London: Mansell, 1989, S. 13–21.
- 'ATIF AL-ZAYN, Samih. 1987. „Les qualités du prédicateur et la façon d'assumer l'appel à l'Islam.“ Arabischer Text und Französische Übersetzung. In *Etudes Arabes* (Rome), Nr. 13 (1887–2), S. 37–55.
- AYOUB, Mahmoud M. 1989. „Roots of Muslim-Christian Conflict“ *The Muslim World*, 79 (1989), S. 25–45.
- BORRMANS, Maurice. 1985. *Wege zum Christlich-Islamischen Dialog*. Frankfurt: CIBEDO.
- BOUMAN, Johan. 1977. *Gott und Mensch im Koran*. Eine Strukturreform religiöser Anthropologie anhand des Beispiels Allah und Muhammad. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft.
- „Christian Mission and Islamic Da'wah“. 1976. *International Review of Mission*, 65 (1976), S. 365–486.
- „Colloquium on Holiness in Islam and Christianity.“ Rome, 6–7 May 1985“ *Islamochristiana*, 11 (1985), S. 1–98.
- „Al-Da'wa l'Islâmiyya/L'Appel à l'Islam“ 1987. *Etudes Arabes* (Rome), no. 73
- DENNY, Frederick M. 1987. art. „Da'wah“ in *Encyclopedia of Religion* (New York), 4: 244–245.
- DH = *Dignitatis Humanae*. Die Erklärung über die Religionsfreiheit des 2. Vatikanischen Konzils.
- DM = *Die Haltung der Kirche gegenüber den Anhängern anderer Religionen. Gedanken und Weisungen über Dialog und Mission*. Rom: Secretariat Pro Non Christianis. 1984.
- Dyog Ramadan. Philippines: Muslim-Christian Dialogue. *Columban Mission* (Nebraska, 68056, USA), Oct. 1990.

EN = *Apostolisches Schreiben Papst Pauls VI. über die Evangelisierung in der Welt von heute*. 1975. [Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 2]

EVERS, Georg. 1989. „Mission und Interreligiöser Dialog. Erfahrungen mit Theologischen Partnern in Asien und Afrika.“ *ZMR*, 73 (1989), S. 161–181.

FARUQI, Ismail R. 1986. *The Path of Da'wah in the West*. London: The UK Islamic Mission. „Fulness of Life. Encountering Islam, Apostolic Vision.“ *Petit Echo of the Missionaries of Africa*. Special Issue, Nr. 2. Rome, 1991.

GS = „*Gaudium et Spes*“. Die Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von Heute. 1965. K. Rahner und H. Vorgrimmler (Hrsg.), *Kleines Konzilskompandium*. Freiburg: Herder, 1966.

HAINES, BYRON L. 1979. „Mission and the Muslim World. Some Theological Reflections.“ In: *Christian Presence and Witness in Relation to Muslim Neighbours. A Conference*. Mombasa, Kenya: WCC. S. 50–57.

HOCK, Klaus. 1989. „Christliche Mission und Islamischen Da'wa: ‚Sendung‘ und ‚Ruf‘ im geschichtlichen Wandel.“ *CIBEDO*, 3, S. 11–26.

ITALIANDER, Rolf (Hrsg.). 1987. *Die Herausforderung des Islam*. Ein Ökumenisches Lesebuch. Göttingen: Muster-Schmidt.

JOHANSEN, Baber. 1986. „Staat, Recht und Religion im Sunnitischen Islam – Können Muslime einen Religionsneutralen Staat akzeptieren?“ In: *Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche 20*. Münster: Aschendorff. S. 12–81.

KERR, David A. 1982. „*Christian Witness in Relation to Muslim Neighbours*.“ Centre for the Study of Islam and Christian-Muslim Relations, Birmingham, Discussion Papers No. 1.

KETTANI, M. Ali. 1986. *Muslim Minorities in the World Today*. London: Mansell.

KHOURY, Adel Theodor and L. Hagemann. 1986. *Christentum und Christen im Denken Zeitgenössischer Muslime*. Altenberge: Christlich-Islamisches Schrifttum.

KHOURY, Adel Theodor (Hrsg. und Übers.) 1988. *So Sprach der Prophet. Worte aus der Islamischen Überlieferung*. Gütersloh: G. Mohn. [GTB 785].

KRAMER, Martin. 1986. *Islam Assembled. The Advent of the Muslim Congresses*. New York: Columbia.

LANDAU, Jacob M. 1990. *The Politics of Pan-Islam. Ideology and Organization*. Oxford: Clarendon.

LEGRAN, Lucien. 1988. *Le Dieu qui vient. La mission dans la Bible*. Paris: Desclée.

LG = „*Lumen gentium*“. Die Dogmatische Konstitution über die Kirche. 1964. K. Rahner und H. Vorgrimmler (Hrsg.), *Kleines Konzilskompandium*. Freiburg; Herder, 1966.

LÖFFLER, Paul. 1983. „Das Genfer Gespräch mit dem Islam. Eine Zwischenbilanz nach zwölf Jahren christlich-muslimischer Gespräche auf der internationalen Ebene.“ In: *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim*. Nr. 33/3. S. 52–56.

MARTINI, Kard. Carlo M. 1991. „*Wir und der Islam*.“ *CIBEDO*. Beiträge zum Gespräch zwischen Christen und Muslimen. 5, S. 1–11.

McCURRY, Don M. 1979. *The Gospel and Islam*. A Compendium. Abridged Edition. Monrovia, Calif.: MARC.

- MERTENS, Viktor. 1980. „Die neue Vitalität in Schwarzafrika.“ In: *Kirche in Not*, 28: 131–144.
- Muslim Evangelization. The Glen Eyrie Report*. 1978. Report of the North American Conference on Muslim Evangelization. Oct. 15–21, 1978. London: Scripture Union.
- NASEEF, Abdullah Omar. 1989. „Muslim Intellectuals and the Future of the Ummah. An Agenda for Thought.“ In: Ziauddin Sardar (ed.), *An Early Crescent. The Future of Knowledge and the Environment in Islam*. London: Mansell. S.223–242.
- NA = *Nostra Aetate*. Die Erklärung des 2. Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den Nichtchristlichen Religionen. K. Rahner und Herbert Vorgrimmler, *Kleines Konzilskompendium*. Freiburg: Herder, 1966.
- „Les Organisations Islamiques Internationales“. 1984. *Etudes Arabes* (Rome), Nr. 66.
- RH = *Enzyklika „Redemptor Hominis“* von Papst Joh. Paul II., 1979. [Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 87.]
- RM = *Enzyklika „Redemptoris Missio“* von Papst Johannes Paul II. über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages. 7. Dezember 1990. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. [Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 100]
- SCHULZE, Reinhard. 1990. *Islamischer Internationalismus im 20. Jahrhundert*. Leiden: E.J. Brill.
- „Mission et pluralisme religieux“. *Spiritus*, Nr. 122. Bd. 32. Février 1991.
- TALBI, Mohamed. 1985. „Religious Liberty: A Muslim Perspective“. *Islamochristiana*, 11: 99–113.
- TALBI, Mohamed und Olivier Clement. 1989. *Un respect tētu*. Paris: Nouvelle Cité.
- TEISSIER, Henri. 1985. *La Mission de l'église*. Paris: Desclée.
- TEISSIER, Henri. 1985. „Chrétiens et Musulmans aujourd'hui. Remarques sur l'attitude chrétien devant l'Islam et les musulmans.“ *Unité Chrétienne*. Nr. 82 (Mai 1986), 27–39.
- TEISSIER, Henri. 1989. „Pour un renouveau du dialogue islamo-chrétien“. *Islamochristiana*, 15: 95–107.
- TROLL, Christian W. 1986a. „Challenges to Christian Theology in India from Islam.“ *Vidyajyoti* (Delhi), 50: 583–589.
- TROLL, Christian W. 1986b. „Islam as a Missionary Religion. Some Observations with Special Reference to South and Southeast Asia.“ *Encounter* (Documents for Muslim-Christian Understanding) (Rom) Nr. 130 (Nov.–Dec. 1986), 1–47.
- TROLL, Christian W. 1991. „Der Blick des Koran auf andere Religionen.“ In: W. Kerber (ed.), *Wie tolerant ist der Islam?*. München: Kindt. S. 47–65.
- WILMOT, Fadlullah. 1989. „Dawa. A Practical Approach for the Future.“ In: Meryll Wyn Davies and Adnan Khalil Pasha (eds.), *Beyond Frontiers. Islam and Contemporary Needs*. London: Mansell. S. 22–44.
- WINGATE, Andrew. 1988. *Encounter in the Spirit*. Geneva: WCC.
- WOODBERRY, J. Dudley (ed.) 1989. *Muslims and Christians on the Emmaus Road*. Monrovia, Calif.: MARC.